

Gegenwart und Zukunft der oberdeutschen Namenforschung

Albrecht Greule

*Peter Wiesinger zum 75. Geburtstag**

Anlässlich des 75. Geburtstags eines großen Forschers und Lehrers darf man einen Blick auf dessen namenkundliches Lebenswerk werfen und vor diesem Hintergrund den Weg der gegenwärtigen Forschung – auch kritisch – nachzeichnen und Richtungen aufweisen, in die die künftige Forschung, gestützt auf das Werk Peter WIESINGERS, sich entwickeln sollte. Ich konzentriere mich bei meinen Überlegungen typologisch auf Ortsnamen und regional bzw. sprachgeographisch auf den ober- und mitteldeutschen Sprachraum, das heißt: auf die Länder Österreich, die Schweiz und in Deutschland vorwiegend auf Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Hessen und Sachsen. Vier Themen sollen besprochen werden:

1. Grundlagen-Forschung
2. Intradisziplinäre (sprachwissenschaftliche) Auswertung
3. Interdisziplinäre Auswertung
4. Popularisierung

Bevor wir uns diesen vier Themenbereichen in der gebotenen Kürze zuwenden, in denen sich Peter WIESINGER und die gegenwärtige und zukünftige Forschung gleichsam begegnen werden, möchte ich einige Gedanken zur Seins-Frage vorausschicken: Was ist Ortsnamenforschung? Was kann sie, was will sie, wozu brauchen wir sie? Ich fühle mich zu einer Antwort auf diese Fragen, bei einem Anlass wie dem heutigen, geradezu verpflichtet, nachdem ich mich selbst rund 50 Jahre im Bereich der Namenforschung versucht habe. Vor allem wird eine Positionsbestimmung heute dringender denn je, wo die Namenforschung nicht gerade im Mittelpunkt öffentlicher Diskussionen steht, und wenn sie im Interesse der Öffentlichkeit steht, sich dann die Personennamenforschung in den Vordergrund drängt bzw. durch eine geschickte

* Vortrag, gehalten beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlass des 75. Geburtstags von em. Prof. Dr. Peter WIESINGER, am 24. Mai 2013, in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.

Vermarktung in den Medien in den Vordergrund gerückt wird. Immerhin sollten die Namenforscher daraus lernen, dass eine Popularisierung ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse Not tut.

Wozu also Ortsnamenforschung? Zunächst müssen wir uns klar machen, dass wohl zu allen Zeiten, sofern Menschen die Erdoberfläche bevölkern, sie Ausschnitte aus der Erdoberfläche differenzierend benannten, neu benannten oder auch umbenannten, um über diese Ausschnitte kommunizieren und um sich an ihnen orientieren zu können. Die Wissenschaft von den Ortsnamen ist also eine sowohl der Geographie als auch der Sprachwissenschaft verpflichtete Forschungsrichtung. Mit „Ausschnitten“ aus der Erdoberfläche meine ich Gewässer, Berge, Landschaften, Siedlungen, Straßen usw. Sie sind die – durch die Sprache bezeichneten und durch Namen individualisierten – Referenzobjekte. Dementsprechend unterscheidet die Forschung auch die Haupt-Namenkategorien: Gewässername, Bergnamen, Landschaftsnamen/Flurnamen, Wege-/Straßennamen und Siedlungsnamen – oder in internationaler Terminologie: Hydronyme, Oronyme, Choronyme, Hodonyme und Oikonyme.

Den Vorgang der Nomination, der Benennung geographischer Objekte, und seine Zweckbestimmung können wir selbst heutzutage ganz aktuell bei der Benennung von Landschaften oder – politisch immer von Neuem aktuell bei der Benennung von Straßen – verfolgen. Die Benennung von Landschaften ist längst nicht mehr nur eine Angelegenheit der Kulturgeographie, sondern wird im Sinne der Werbung für den Tourismus genutzt. Das zeigen die an den Autobahnen aufgestellten nicht zu übersehenden Schilder. So werden mehrere Landkreise um Regensburg unter dem Namen „Bayerischer Jura“ von der Ostbayern-Tourismus-Marketing angepriesen. *Bayerischer Jura* ist ein Landschaftsname, der nach Aussage der Geographen der naturräumlichen Gliederung aber eklatant widerspricht.

Aber gerade Namenkonflikte rufen Namenforscher – ebenfalls ganz aktuell – auf den Plan. Peter WIESINGER hat selbst im Rahmen einer linguistischen Theorie über mehrnamige Ortsnamen in Europa den bekannten Problemfall der zweisprachigen Ortsnamen in Kärnten ausführlich erörtert und daraus – mit Hilfe des Terminus *Exonym* – den Schluss verallgemeinert, dass „aktuelle Exonyme auf Landkarten, in der politischen Kommunikation, in der Presse, in Rundfunk und Fernsehen im Tourismus, in Film und Literatur usw. durch historische und politisch gewandelte Verhältnisse durchaus Konfliktpotential bergen (...)“ (WIESINGER 2008: 67). Ähnlich gelagert ist der 2012 durch das Toponomastik-Gesetz angeblich beigelegte Namenkonflikt in Südtirol.

Im Rahmen der zitierten Theorie der Mehrnamigkeit eröffnet Peter WIESINGER auch den Blick auf die Historizität der Ortsnamen, die für die Erklärung gegenwärtiger Namenkonflikte unausweichlich ist. Dabei argumentiert er wie folgt: „Da Sprachgemeinschaften (...) geschichtlich gewachsene Größen sind und damit dem Wandel und der Veränderung in Raum und Zeit unterliegen, kann sich (...) auch die mehrsprachige Ortsnamensituation verändern“ und zwar dann, wenn bei Zweisprachigkeit das Idiom der kleineren Sprechergruppe ausstirbt. Das hat zur Folge, dass Lehngut in Form von Reliktwörtern und Reliktnamen in der dominierenden Sprache zurückbleibt. „Da das Lehnwort aber (...) in die Nachfolgesprache integriert ist, (...) kann es nur (...) mit Hilfe der historischen Grammatik und Etymologie als solches erkannt und erschlossen werden“ (WIESINGER 2008: 45f.).

1. Grundlagenforschung

Grundlagenforschung bedeutet (es ist banal zu sagen): Forschung, die die Grundlagen zu weitergehender Erforschung dieser Grundlagen in verschiedene Interessensrichtungen schafft. Was sind die Grundlagen der Geo-Onomastik? Nehmen wir beide eben herausgearbeiteten Gründe für die Seinsberechtigung von Ortsnamenforschung in den Blick, nämlich die meist mit territorialen Ansprüchen und Konflikten verbundene Benennung und die Historizität der Geonyme, die den Schluss auf ältere Sprachzustände oder auf nicht mehr an Ort und Stelle gesprochene Sprachen erlaubt, dann müssten folgende zwei Informationsblöcke, wenn ich so sagen darf, zur Verfügung stehen, bevor die eigentliche Forschung losgehen kann:

1. Die geographische Erfassung und genaue Beschreibung des Referenzobjekts in der aktuellen Lage und in seiner historischen Entwicklung und
2. die Erfassung des sprachlichen Referenzmittels, sprich: des Namens, in seiner aktuellen Form, geschrieben und gesprochen, sowie in seiner historischen Entwicklung.

Reine Grundlagenforschung in der eben postulierten, idealisierten, selbständigen Form gibt es nach meiner Kenntnis im Bereich der Toponomastik nicht. Meist ist sie wie beispielsweise in Namenbüchern mit der Namenetymologie und nachfolgender siedlungshistorischer Auswertung verbunden, wird aber

nur in wenigen Fällen auch sachgerecht entfaltet. Dennoch möchte ich zwei Beispiele, die der geforderten Grundlagenforschung nahe kommen, nennen. Erstens: die von dem Indogermanisten Hans KRAHE angeregten 18 Bände der Reihe „Hydronymia Germaniae“ erfassen fast alle in der Geographischen Karte 1:25.000 verzeichneten Gewässernamen in Mitteleuropa mit ihrer Fließrichtung; dennoch ist die Lokalisierung mangelhaft; zu geographischen Gegebenheiten und Besonderheiten erfährt man nichts. Das Schwergewicht liegt auf der Sammlung der historischen Nennungen, die aber uninterpretiert bleiben. Im Unterschied zum zweiten Beispiel, dem von Isolde HAUSNER und Elisabeth SCHUSTER bearbeiteten „Altdeutschen Namenbuch“ für Österreich und Südtirol, finden sich in den Bänden der *Hydronymia Germaniae* keine Deutungsversuche. Die Deutungsversuche im *Altdeutschen Namenbuch* sind angemessen kurz, beruhen aber auf Grundlagen, die nicht über das Jahr 1200 hinausreichen.

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, ob die im gerade erschienenen „Deutschen Ortsnamenbuch“ (DONB) zu jedem Namen-Lemma verlangte „historische Einführung“ zur Grundlagenforschung zählt oder mehr im Dienst der Tourismus-Werbung steht. Dies trifft freilich nicht auf den von Peter WIESINGER verfassten Artikel zum Namen *Wien* zu, auf den ich noch zu sprechen komme, in dem der Jubilar das Kunststück fertig bringt, auf knapp zwei Spalten die Geschichte der Stadt Wien zusammenzufassen.

2. Intradisziplinäre Auswertung

Sind die Grundlagen – wie auch immer – gelegt, darf man fragen, welche Erkenntnisse ihre Auswertung zutage gefördert hat bzw. fördern sollte. Ich möchte bei dieser Frage zwei Richtungen unterscheiden: einmal den Erkenntnisgewinn innerhalb der Sprachwissenschaft selbst: Es geht dabei also zunächst um eine intra-disziplinäre Auswertung und – dann im nächsten Kapitel – um die notwendige Perspektive inter-disziplinärer Auswertung. Notwendig ist die Unterscheidung deshalb, weil immer wieder – auch aus Gründen der Werbung für das Studium des Faches Onomastik – betont wird, die Namen oder Onyme seien der Gegenstand interdisziplinären Studiums und interdisziplinärer geisteswissenschaftlicher Forschung schlechthin.

Auch hierzu werden wir im Werk Peter WIESINGERS fündig und erhalten Impulse, wie die Forschung weitergehen sollte. Die Rezeption und Auswertung des auf 11 Bände angelegten „Ortsnamenbuchs des Landes Oberöster-

reich“ liefert nämlich eine Fülle an sprachwissenschaftlichen Einsichten. Dieses OPUS MAGNUM des Jubilars hat sehr wohl Vorbildfunktion für die lexikographische Darstellung der Ergebnisse der künftigen Ortsnamenforschung, auch wenn aus der Sicht der Benutzer Kritik an der makrostrukturellen Gestaltung geübt wurde.

Werfen wir AD EXEMPLUM einen Blick auf den willkürlich gewählten Ortsnamenartikel *Reiferdorf* (HOHENSINNER / WIESINGER 2003: 11). Die Basisdaten, die durch die Grundlagenforschung beigesteuert werden, eröffnen den Artikel, wobei nur die sprachlichen Daten, insbesondere die historischen Belege, ausführlich dargestellt werden und die geographischen auf ein Minimum reduziert sind. Das Schwergewicht des Artikels liegt auf der Auswertung der sprachlichen Basisdaten: Der Ortsname *Reiferdorf* wird als Kompositum im Politischen Bezirk Perg (Gerichtsbezirk Mauthausen) gedeutet, er ist semantisch ein „Besitzname“, morphologisch ein Kompositum mit dem Grundwort *-dorf*. Unsicherheit herrscht hinsichtlich des Elements, das vor dem Grundwort steht. WIESINGER bietet als Lösung den Genitiv eines PN. **Riffo* an. Da dieser rekonstruiert werden muss, erwägt der Verfasser die Möglichkeit, dass das linke Element das Adjektiv **rifin* ist, das zu mhd. *rif* ‘Platz am Ufer, wo das getriftete Holz aufgeschichtet wird’ gehört. Diese Deutung ist wegen der „Realprobe“ (Mauthausen liegt am Ufer der Donau) die wahrscheinlichere; wir kommen damit wieder zurück zu geographischen Basisdaten! Unter phonetischen Aspekten betrachtet, beginnt die Belegreihe für Reiferdorf erst, nachdem die Diphthongierung im Bairischen vollzogen ist; denn sie weist die Diphthong-Schreibung <ei> auf anstelle von mhd. langem /i:/, was durch die heutige Mundart mit /ai/ bestätigt wird. Zudem wird die amtliche Schreibweise *Reif-er-dorf* anstelle von *Reif-en-dorf* als Hyperkorrektur der mundartlichen Lautung /raifa-/ erklärt.

Würde man die rein sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse aus den Bänden des „Ortsnamenbuchs des Landes Oberösterreich“ zusammengefasst darstellen, könnten künftige Forscher auf dieser Grundlage gut eine dialekthistorische Grammatik verfassen. Ansätze zu einem zusammenfassenden historischen Namenatlas liegen zudem in dem reichen Kartenbestand der bislang erschienenen acht Bände vor. Für einen anderen oberdeutschen Mundartraum hat Lutz REICHARDT (2004) aus den von ihm verfassten Ortsnamenbüchern des zentralschwäbischen Mundartraums um Stuttgart ja bereits ein „dialekthistorisches Register“ verfasst und Vorarbeit geleistet.

Noch im Rahmen der Sprachwissenschaft bewegen wir uns, wenn wir anschauen, was die Ortsnamenforschung zur Sprachkontakt- bzw. Interfe-

renz-Linguistik beitragen kann. Peter WIESINGER hat dazu – ausgehend von den Namen in Ober- und Niederösterreich – weit reichende Grundlagen gelegt. Vor allem seine Differenzierung sprachlicher Schichten in mehrsprachigen Siedlungsräumen hat auch für zukünftige Forschungen Bestand. Ich erwähne hier nur den geradezu befreienden Ansatz der Kategorie der „indogermanischen-voreinzelsprachlichen“ Namen, zu denen ob seines hohen Alters zweifellos der Name der Donau gehört. Da ich mit der Verwendung des Terminus „romanisch“ in diesen Zusammenhängen meine Probleme habe, möchte ich den Blick von WIESINGERS Kategorie der „Siedlungsnamen antik-romanischer Herkunft“ weg hin zu den Namen slavischer Herkunft wenden – obwohl die Kontinuität spätantiker „romanischer Sprachinseln“, vorwiegend um Städte wie Salzburg und Basel oder entlang des Rheins und der Mosel, noch auf Klärung durch die Forschung harrt.

Die Linie, die Peter WIESINGER bei der Integrierung slavischer Ortsnamen verfolgt, begründet zusammen mit anderen Forschern/innen eine Forschungsrichtung von europäischem Ausmaß. Denn geographisch erstreckt sich der slavisch-deutsche Interferenzraum von Österreich bis an die Ostsee. Umfassende Arbeiten liegen dazu vor: zu den Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich (Angela BERGERMAYER), zum slavisch-deutschen Sprachkontakt in Oberfranken (Ernst EICHLER mit Wolfgang JANKA), zur Rekonstruktion des Altsorbischen aus Ortsnamen in Sachsen (Ernst EICHLER und Inge BILY). Ein Schiboletth der bairischen-slavischen Toponymie ist z. B. der Name *Feistritz*, der aus dem slavischen Flussnamen **Bystrica* hervorgegangen ist (BERGERMAYER 2005: 49f.). Oder: den Süden der slavisch-deutschen Kontaktzone mit dem Norden verbindet der Name *Roßdach* im Kreis Bamberg, der identisch ist mit dem slavischen Namen *Rostock* 'Zusammenfluss' in Mecklenburg (EICHLER u. a. 2001: 145f.). Vieles ist in diesem Bereich getan worden, vieles bleibt zu tun, Lücken bleiben zu schließen, bis wir eine umfassende Darstellung der slavisch-deutschen Interferenzzone und ihrer sprachlichen Kammerung in Form einer Grammatik, eines Atlases und eines Wörter- und Namenbuchs vorliegen haben.

3. Interdisziplinäre Auswertung

Schon immer mussten Ortsnamen erhalten, um historische Siedlungsbewegungen zu beweisen. Damit kommen wir zur interdisziplinären Auswertung. Dass und wie die Siedlungsgeschichte eines Landes gerade in schriftloser Zeit

durch Erkenntnisse der Namenforschung aufgehellt werden kann, auch dafür stehen nicht wenige Aussagen Peter WIESINGERS. Für Oberösterreich möchte ich ihn dazu zitieren: „Die Slawen bevölkerten im heutigen Oberösterreich den Süden an der Traun um Bad Ischl sowie den Osten zu beiden Seiten der Donau im Bereich der Steyr und Enns bis um Krems und im unteren Mühlviertel bis um die Rodl. (...) Unklar sind die Einzugswege und damit die Herkunft der Slawen aus den dann später die Südslawen der Slowenen und die Westslawen der Tschechen und Slowaken bildenden Gruppierungen (...). Ebenso ist das zeitliche Auftreten umstritten, das mit der slavischen Ansiedlung Niederösterreichs zusammenhängt. Auf jeden Fall stießen die Slawen im Bereich der oberen Traun, des unteren Ennsgebietes und an der Donau noch auf Romanenreste (...). Das spricht dafür, daß die ersten Slawen wahrscheinlich zu Anfang des 7. Jahrhunderts aufgetreten sein dürften. Dafür spricht auch, daß sich das Slawenreich Samos im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts von Böhmen bis Kärnten erstreckte, so daß der Donaauraum miteinbezogen war“ (WIESINGER 2004: 90).

Die siedlungsgeschichtliche Interpretation toponymischer Fakten setzt erhebliches etymologisches Geschick voraus. Wie diese Anforderungen im Falle der Deutung und siedlungshistorischen Auswertung eines hoch komplizierten Namens aussehen, soll an dem von Peter WIESINGER verfassten und vor ganz kurzer Zeit erschienenen Lexikonartikel zum Namen *Wien* abschließend gezeigt werden. Die Ausführungen zum antiken Namen *Vindobóna*, der in tschechisch *Videaň* weiterlebt, erspare ich mir. Ganz andere Wege geht die Namengeschichte, wenn wir den Namen *Wien* zurückverfolgen: WIESINGER führt ihn bis auf das Pannonische zurück und nimmt an, dass **Vēdunia* mit der Bedeutung ‘Wald-Wildnis’ der keltische Name des Wienerwaldes und des dort entspringenden Wien-Flusses war. Dieser Name gelangt, nachdem er zu **Vēnnia* synkopiert und assimiliert worden war, durch spätantik-romanische und/oder langobardische Vermittlung als ahd. *Wienna* ins Bairische (WIESINGER in DONB 689f.).

Die Probleme interdisziplinärer Auswertung der Ortsnamen für eine andere Wissenschaft werden ganz deutlich beim Verhältnis der Onomastik zur Archäologie. Während ich beim Verhältnis der Onomastik zur Siedlungsgeschichte das Problem der Identifikation von Sprachbezeichnung mit Sprachträgern bzw. handelnden Menschen oben noch ausgeklammert habe, ist dies im Bereich der Archäologie nicht mehr möglich. Die Einstellung von Archäologen zur Onomastik ist indifferent; im schlimmsten Fall werden Erkenntnisse der Onomastik ignoriert – nach dem Motto: Bei Grabungen werden

keine Sprachen sichtbar. Vor diesem Hintergrund wird man zwar auch dem neuen Trend, die Humangenetik mit der Namenforschung in Verbindung zu setzen, noch mit Vorsicht begegnen, aber ihre Berechtigung nicht grundsätzlich bestreiten wollen. Aus der Etymologie, z. B. von Gewässernamen, sind weitere Erkenntnisse über frühe geographische und geologische Gegebenheiten nutzbar zu machen. Ein großes, der Nachwuchsgeneration zur Aufgabe gestelltes Betätigungsfeld ist der Kontakt der Onomastik zur Informatik. Computer und Internet bieten ungeahnte Möglichkeiten, um Forschungsergebnisse weithin nutzbar zu machen und die Forschung überhaupt zu erleichtern; das haben Projekte wie das Digitale Ortsnamenbuch Online (DONBO) bereits gezeigt.

4. Popularisierung

Mit diesem Ausblick auf die künftige Zusammenarbeit von Ortsnamenforschern und Vertretern benachbarter Wissenschaften komme ich zu meinem letzten Punkt, der Popularisierung von Ergebnissen der Namenforschung. Mir scheint, dass die Namenforscher die Mauer, die ihre Wissenschaft umgibt, noch nicht genug transparent und ihr Wissen in geeigneter medialer und sprachlicher Form den interessierten Laien noch nicht ausreichend zugänglich gemacht haben. Die *COMMUNIS OPINIO* der Ortsnamenforscher war bislang, sich klar von dilettantischen selbsternannten Namenforschern abzugrenzen, die sich besonders im Bereich der Ortsnamen tummeln. Peter WIESINGER weiß davon ein Lied zu singen.

Das Ergebnis dieser verständlichen wissenschaftlichen Abstinenz ist heute, allen leicht zugänglich, auf Homepages zu sehen, wo Ortsnamen wie „wild“ gedeutet werden. Ich gebe auch zu, dass die Zusammenarbeit mit Redakteuren, die ja eine Filterfunktion zwischen Wissenschaft und Medienutzern ausüben, nicht leicht ist. Mehr oder weniger enttäuschende Erfahrungen konnten wir in der Vergangenheit im Fernsehen, Hörfunk und in Zeitungen sammeln. Dennoch bleibt es eine Aufgabe auch der Ortsnamenforscher, ihr Wissen in geeigneter Form jenseits der Wissenschaft, aber ohne den wissenschaftlichen Anspruch aufzugeben, zugänglich und nutzbar zu machen.

Im Unterschied zu den Personennamen, wo das Interesse der Namensträger am eigenen Namen mit Identität und Herkunft zu tun hat, muss das Interesse an der Ortsnamenforschung erst durch geeignete Publikationen geweckt

werden. Wie es gehen kann, auf witzige Weise namenkundliches Wissen zu popularisieren, haben vor kurzem Susanne FRANKE und Stefan HACKL vorge-macht, in dem sie die „Wahrheit“ über den Ortsnamen *Pumpernudel* und 110 andere kuriose Ortsnamen in Bayern wie *Katzenhirn*, *Mausdorf* oder *Pfifferling* zu einem kleinen Lehrbuch der Ortsnamenkunde ausgearbeitet haben (FRANKE/HACKL 2012). In ähnlicher Weise unterhaltend und informierend müssten auch die Erklärungen von teils „dunklen“ Namen auf den Homepages der Gemeinden gestaltet sein. Die Funktion dieser Seiten dient sicherlich auch der Werbung für den Ort, das heißt: es gilt das Zusammenspiel von Tourismus und Ortsnamenforschung einfühlbar zu fördern.

Einen interessanten Versuch hat jüngst die Leipziger Namenforscherin Inge BILY (2012) gestartet: In einem „Namenbuch fürs Handschuhfach“ hat sie von Potsdam bis München die Namen der Ausfahrten der Autobahn A9 kurz erklärt. Noch sind mir in beiden Fällen keine Verkaufszahlen bekannt; aber ich bin der festen Überzeugung, dass mit beiden Taschenbüchern ein richtiger Weg der Popularisierung beschritten wurde. Als letztes Beispiel sei noch angemerkt, dass auch die Markennamen sehr oft entweder mit Orts- und Personennamen identisch sind oder durch Mischung und Kürzung von Namen konstruiert wurden. Denken Sie an *Haribo* oder an (das Kloster) *Andechs*, mit dessen Namen heute mehrere Konsumgüter beworben werden. Ich sehe jedenfalls auch hier einen Anknüpfungspunkt, Namenforschung ganz allgemein bzw. an Beispielen des täglichen Lebens zu popularisieren.

Schluss

Den Zustand der gegenwärtigen oberdeutschen Namenforschung habe ich versucht, besonders im Spiegel des Werks von Peter WIESINGER, zu beschreiben. Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, dadurch auch Licht in den noch dunklen Tunnel zukünftiger Ortsnamenforschung zu werfen. Nicht abschrecken wollte ich, sondern dazu ermuntern, die aufgezeigten Linien in die Zukunft zu verlängern. Dass Peter WIESINGER daran auch in der zweiten Hälfte seines siebten Dezenniums mitwirken möge, das sei mein herzlicher Wunsch.

Literatur

- Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200, hg. von der Einrichtung für Österreichische Dialekt- und Namenlexika, bearbeitet von Isolde HAUSNER und Elisabeth SCHUSTER, Wien 1989/2004.
- BERGERMAYER, Angela (2005): Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich, Wien.
- BILY, Inge (2012): Potsdam bis München. Die Ausfahrten der A 9 – ihre Namen kurz erklärt. Das Namenbuch fürs Handschuhfach, Leipzig.
- BUCHNER, Sabina/WINNER, Martina (2011): Digitales Ortsnamenbuch (DONBO) – Neue Perspektiven der Namenforschung, in: ZIEGLER, Arne/WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika (Hg.), Methoden der Namenforschung, Berlin, 183–198.
- DONB = Deutsches Ortsnamenbuch, hg. von Manfred NIEMEYER. Berlin/Boston 2012.
- FRANKE, Susanne/HACKL, Stefan (2012): Die Wahrheit über Pumpernudel, ungekürzte Taschenbuchausgabe, München.
- EICHLER, Ernst/GREULE, Albrecht/JANKA, Wolfgang/SCHUH, Robert (Hg.) (2001): Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung, Band 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg, Heidelberg.
- HOHENSINNER, Karl/WIESINGER, Peter (2003): Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Perg und Freistadt. Östliches Mühlviertel (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich 11), Wien.
- REICHARDT, Lutz (2004): Der zentralschwäbische Mundartraum, Stuttgart.
- WIESINGER, Peter (2004): Oberösterreich als mehrsprachiger Siedlungsraum, in: DEBUS, Friedhelm (Hg.), Namen in sprachlichen Kontaktgebieten, Hildesheim/Zürich/New York, 39–103.
- (2008): Mehrsprachige Ortsnamen. Theorie – Gebrauch – Konflikte, in: ELLER, Nicole/HACKL, Stefan/L'UPTÁK, Marek (Hg.): Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext. Regensburger Symposium, 11.–13. April 2007, Regensburg, 42–75.
- (2012): Wien, in: DONB, 689f.

[**Abstract:** This article is based on a speech delivered in Vienna on the occasion of Peter Wiesinger's 75th birthday. It deals in four chapters with the current state of research on Upper German onomastics. Against the background of Peter Wiesinger's extensive onomastic work, the article seeks on the one hand to evaluate onomastic basic research with its linguistic and interdisciplinary evaluation, and on the other hand attempts to promote the popularisation of what the world of scholarship knows today about place names.]